Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 18 (2005)
Heft: 6-7

Artikel: In Millionen baden : Wellness im Hotel
Autor: Ernst, Meret
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122647

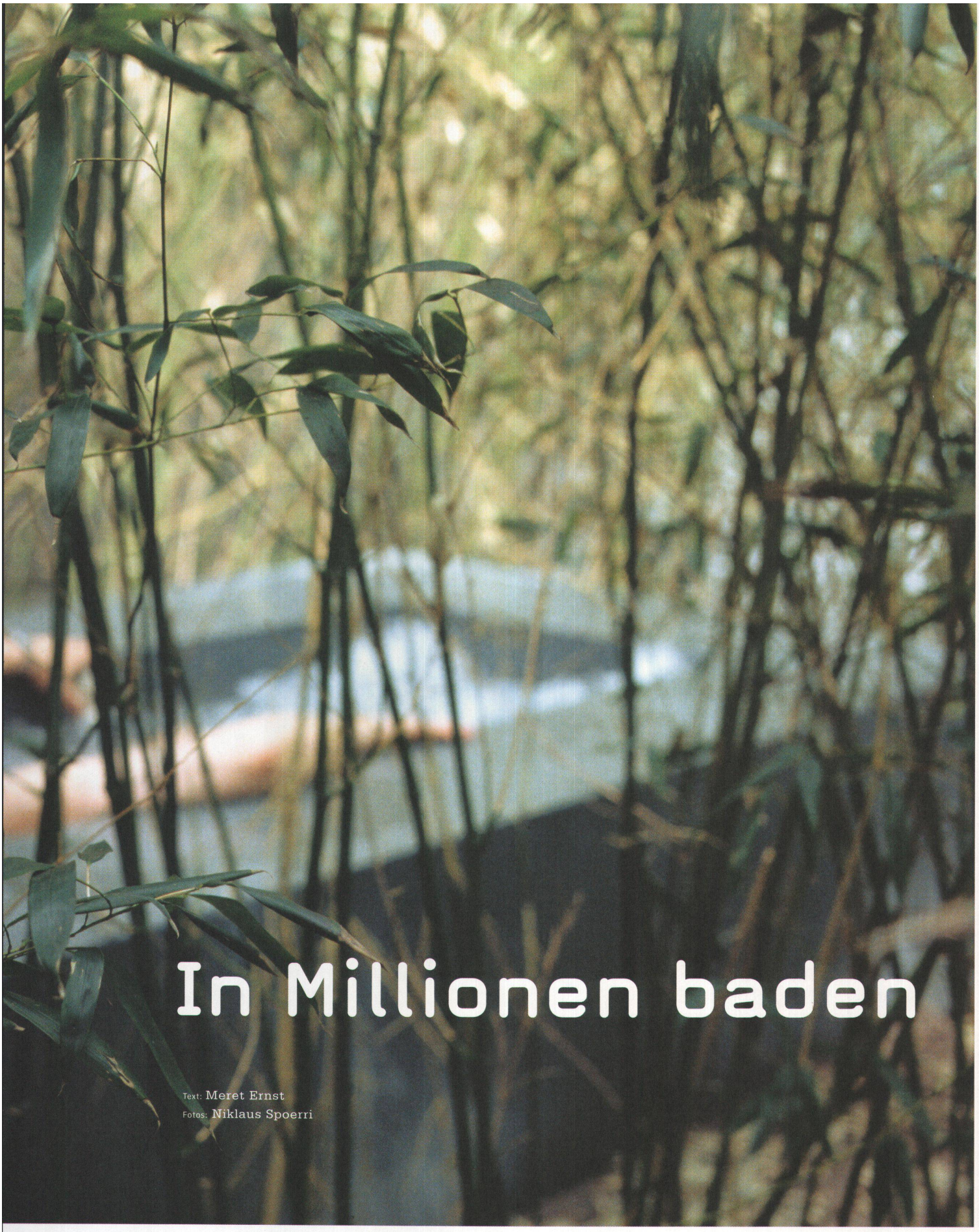
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



In Millionen baden

Text: Meret Ernst
Fotos: Niklaus Spoerri

Hotels investieren Millionen, damit sich die Gäste wohlfühlen. Besonders wohl sollen sie sich im Wellness-Bereich fühlen. Ein Hallenbad im Keller reicht dafür nicht mehr aus. Der Inszenierungswille, der unsere Körper diszipliniert, macht sich auch in der Architektur bemerkbar. Ob sich die Investitionen in die Bäder rechnen, bleibt offen.

: Ohne Wasser läuft nichts. Haben Sanatoriumsgäste zu Beginn des letzten Jahrhunderts Bergluft und Sonnenlicht getankt, so wachsen den Wellness-Gästen des 21. Jahrhunderts Schwimmhäute. Sanus per aquam, gesund durch Wasser: Im Spa muss alles ins Wasser, unter die Erlebnisdusche oder in den Dampf, der nach Zitrone oder Kräutern duftet. Das System hat sich schon bei den Römern bewährt. Nach der Reinigung heizt man den Körper stufenweise auf, um sich dann mehr oder weniger sanft abzukühlen. Dann folgt die Ruhe und der Zyklus beginnt von neuem. Wer will, lässt sich anschliessend durchkneten, mit Öl beträufeln oder heilende Steine auflegen. Weil Wasser nicht nur von aussen reinigt, wird es auch getrunken. Trinkkuren lockten im 19. Jahrhundert die Kurgäste zu entlegenen Heilquellen und boten damit findigen Hoteliers einen willkommenen Zusatznutzen: Gäste, die sich im Hotel besser fühlen, kommen wieder. Bestimmt.

Wer sich rundum wohlfühlt, ist zufrieden. Diese lebensnahe Erkenntnis floss 1948 in die inzwischen revidierte Gesundheitsdefinition der WHO: Gesundheit bedeute einen Zustand des völligen physischen, mentalen und sozialen Wohlergehens – sei also weit mehr als die Abwesenheit von Schmerz und Krankheit. Der amerikanische Präventivmediziner Halbert L. Dunn nahm sich das zum Vorbild, als er im Jahr 1959 aus den beiden Worten Fitness (gute Form) und Wellbeing (Wohlergehen) den Begriff Wellness bastelte: Man solle, wolle man auf lange Sicht gesund bleiben, etwas für Leib und Seele tun. Also besser vorbeugen statt heilen. Seit den Siebzigern rollt neben der leistungsbetonten Fitness- die sanfte Wellness-Welle.

Ein Wachstumsmarkt

Der Markt zog mit: Wellness, in den späten Neunzigerjahren zum Megatrend ausgerufen, ist ein Wachstumsmarkt. Fürs laufende Jahr hat das Marktforschungsinstitut Global Insight allein für Deutschland knapp 73 Milliarden Euro Umsatz vorausgesagt. Die grosse Zahl mag sich auch durch die unscharfen Ränder des Phänomens erklären: Nicht alles, was sich als Wellness ausgibt, erhöht tatsächlich das Wohlbefinden oder wirkt präventiv.

Weil überall Wellness draufsteht, verliert der Begriff sein ‹Alleinstellungsmerkmal›, wie die Marktforscher sagen. Das gilt auch für die Hotelbranche. Die Zeit der Differenzierung ist längst angebrochen, weiss Hoteldirektor Emanuel Berger vom Grand Hotel Victoria-Jungfrau in Interlaken: «Früher war es der Grill, den jedes Hotel haben musste. Heute kann kein Ferienhotel mehr auf Wellness verzichten. Allerdings genügt irgendein Angebot nicht mehr. Es muss schon erstklassig sein, sowohl was die Infrastruktur, als auch was den Service betrifft.»

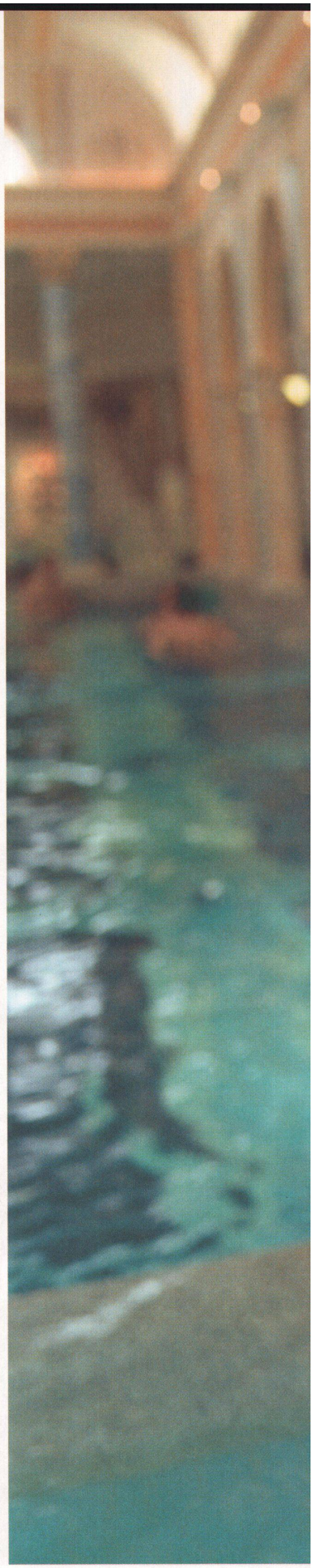
Das gilt ebenso für die grossen Fünfsterne-Kisten, die auf mehreren tausend Quadratmetern Wellness anbieten, wie für die kleineren Betriebe wie das Bleiche-Bad in Wald/ZH. →

1

← Seite 16-17 **Whirlpool im Bleiche-Bad in Wald: Im dichten Bambushain unter offenem Himmel findet man hier Ruhe.**

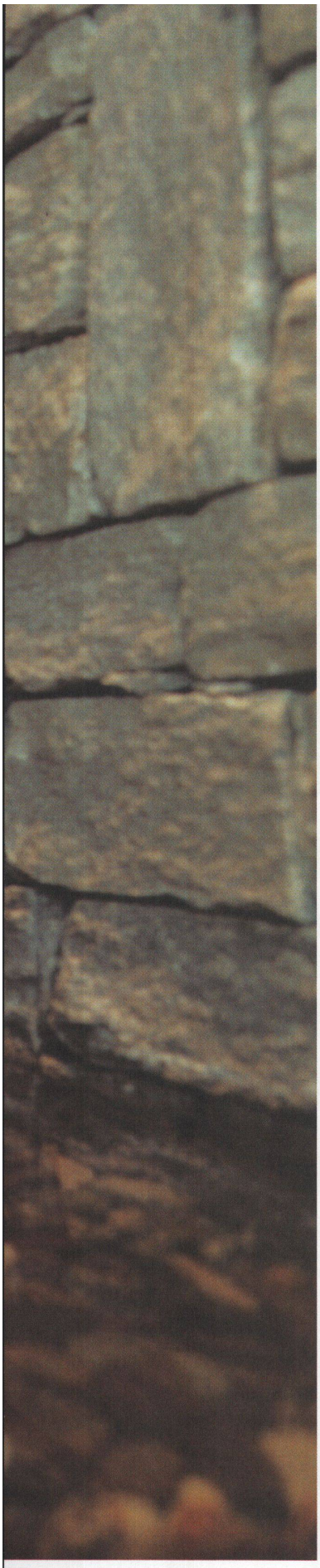
1 **Bad Ragaz: Kaum der Sauna entstiegen, fühlt man sich im Ruheraum in eine Pizzeria von Portofino versetzt.**

2 **Römerquelle-Architektur in Bad Ragaz: Helena-Kopie, gestrecktes Tonnengewölbe, Kassettendecke und Bodenmosaike.**



2

1



2

1 **‹Delight› Bad-Inszenierung im Parkhotel Waldhaus, Flims: mit Naturstein und Kiesel-Kanälen so viel Natur wie möglich.**

2 **Ruhen hinter farbigem Glas: Die Blicke schweifen in die Weite – allerdings begrenzt durch die Flimser Bergkulisse.**

→ Die Kontrolle über die Atmosphäre in den Nassbereichen und Behandlungsräumen ist total, jedes Detail wird überwacht: die richtig riechende Seife, flauschige Frotteetücher und Bademäntel, Obstschalen als diskreter Hinweis auf richtige Ernährung, freundliches, diskretes Personal, nicht zu viele Ganzkörperspiegel, gedämpftes Licht, ein klares Wegleitsystem – nichts peinlicher, als einmal eine falsche Tür zu öffnen. Badarchitekturen sind Architekturen des Übergangs. Sollen diese Übergänge wahrgenomen werden, müssen sie inszeniert sein. Meister aller Klassen ist die Therme Vals von Peter Zumthor. Dort verspricht bereits die mondäne Garderobe Sinnenfreude. So konditioniert, schlägt die strenge Architektur des Bades erst recht ein: Hier geht es um innere Empfindungen. Die profane Reinigung ist Nebeneffekt. Frivol, wer sich in der Strenge dieser Räume einfach nur wohlfühlen will und sonst nichts.

In den richtig teuren Wellness-Oasen führt der Weg zum eigenen Körper über fremde Kulturen: der International Style der Wellness-Architektur spricht zurzeit japanisch. Oder irgendwie ostasiatisch. Darauf deuten die horizontalen Zierleisten auf weissen Raumteilern und die weissen Orchideen, die in dunkel glasierten Keramikschalen schwimmen. Derart sanft entfremdet gibt sich der Gast exotischen Tempelmassagen hin oder lässt sich mit tibetanischen Klangschalen neppen. Der kulturelle Hintergrund solcher Praktiken versinkt derweil im Nebel des schieren Wohlgefühls.

Dagegen vermittelt das Bleiche-Bad einen geradezu mechanistischen Körperbegriff: Die aufgehängten Umkleidekabinen dienen als Schleuse, wie sie in den Schwimmbädern der Siebzigerjahre gebaut wurden. Damit wird der Körper auf das Bad vorbereitet, nüchtern und mit klar gegliederter Anleitung. Zuerst umkleiden, dann duschen, bitte, Wasser trinken und ins warme Wasser gleiten. Erst jetzt breitet sich das ersehnte Wohlgefühl aus.

Ohne Wasser kein Bad

Die ganze Inszenierung führt zum Wasser. In manchen Bädern haut die Architektur auf die Disney-Pauke, bis hin zum Dampfbad im alpenländischen Stil. Besonders in Österreich sind vorgeblendete Chaletfassaden und simulierte Dorfbrunnen beliebt. Ähnlich schlimm, weil ähnlich kitschig, ist die Römerquelle. Sie klaubt ihre Versatzstücke aus einer fantasierten Antike und setzt auf Bodenmosaik, Tonnengewölbe und Thermenfenster. Wie das Helenabad des ‹To B. Health Clubs› in Bad Ragaz. Dem Kitschverdacht setzen sich auch die neuerdings so beliebten Hamams aus, die auf farbiges Licht setzen, um ‹Atmosphäre› in eine ungünstige Raumsituation zu zaubern. So gesehen im Hamam des Hotels Castell in Zuoz **(HP 4/05)**.

Wellness-Spezialisten warnen Schweizer Hoteliers vor einem Übermass an Inszenierung. Hierzulande soll es asketischer zugehen. Nur so könnten sie sich von österreichischen Angeboten möglichst klar abgrenzen. Materialmässig wird diese Askese allerdings üppig ausgelebt, wie das vor einem Jahr eröffnete Bad ‹Delight› im Parkhotel Waldhaus perfekt illustriert: Naturstein aus den Bündner Bergen, Trockenmauerwerk und Stampflehmwände, die das Raumklima regulieren, Bisazzamosaike und mineralische Tadelakt-Putze, Kirschholz und kieselgefüllte Wasserkanäle vermitteln so viel Natürlichkeit wie nur möglich. Pia Schmid und Hans Peter Fontana, die dieses Wellness-Bad mit dem prätentiösen Namen ‹Delight› gebaut haben, setzen neben den Materialien auf eine Architektur, die die umgebende Bergnatur mit Nachdruck in Szene setzt. Um so etwas wie →

1 Bleiche-Bad und Hotel, Wald/ZH

Nicht inszeniertes Bad: Bis 1988 wurden hier Textilien produziert. Andreas Honegger, Filmproduzent und Dokumentarfilmer, hat von seinem Vater die denkmalgeschützten Gebäude übernommen. Seit 1997 werden sie mit Sondervorschriften zu Lofts, Ateliers, einer Beiz und einem Hotel mit fünf Zimmern umgenutzt. Das Bad liegt wenige Schritte vom Hotel entfernt. Architekt ist David Ambrosius Huber, der auch die Hotelzimmer gestaltet hat. Die überaus kostenbewusste Architektur wirkt industriell. Details wie ein Wasserüberlauf des Beckens, in dem die ruhenden Gäste ihre Füsse wärmen können, die Integration des Aussenraums und ein klar kommunizierter Ablauf zeugen davon, dass sich Huber eingehend mit den gestalterischen und funktionalen Anforderungen an ein gutes Wellness-Bad auseinandergesetzt hat. Relaxpool mit Filmleinwand, Finnische Sauna, Whirlpool, Kneippweg, Behandlungsräume und Fitnessbereich runden das Angebot ab.

--› Architektur: David A. Huber, Zürich
--› Bausumme: CHF 2,8 Mio.
--› Grösse: 650 m², davon Wellness-Zone: 280 m², Therapiebereich: 200 m²

www.bleiche.ch

1

3

2 ‹To B.›, Grand Hotels, Bad Ragaz

Kulisse: Baden hat in Bad Ragaz eine lange Tradition: 1241 entdecken Jäger die warme Quelle in der Taminaschlucht. Bald danach beginnt der Bäderbetrieb. 1840 wird die warme Quelle in einer 4 km langen Leitung zum Hof Ragaz geführt. Ende 1869 eröffnet Bernhard Simon das Grand Hotel Quellenhof, drei Jahre später präsentiert er das erste Thermalhallenschwimmbad Europas. 1995 wird der alte Quellenhof abgebrochen, der Architekt Karl Steffen ‹rekonstruiert› ihn in einem parfümierten Klassizismus, der Gästen der Luxushotellerie gefallen soll. Bereits im Jahr zuvor ist ein Wellness-Bereich auf 2000 m² eröffnet worden, der laufend erweitert wird. 2005 erhielt der ‹To B. Health Club› das internationale Luxus-Label ‹Leading Spa of the World›. Der Wellness-Bereich ist über 3000 Quadratmeter gross. Zu Bad Ragaz gehört die öffentlich zugängliche Tamina Therme mit zwei Innenbädern und einem Freiluftbad.

--› Architektur: Karl Steffen, Zürich
--› Investitionen 1994: CHF 28 Mio.
--› Grösse: 3000 m²

www.resortragaz.ch

2

4

3 ‹E'SPA›, Victoria-Jungfrau, Interlaken

International Style: Wolfgang Behles + Partner haben 1991 die beiden Häuser des Grand Hotels mit einer Galerie verbunden und einen Fitnessbereich mit Hallenbad gebaut. 2003 erweiterte Martin Hauser von Behles + Partner den Wellness-Bereich um einen Annexbau, der Stilelemente der ersten Erweiterung aufnimmt wie die sichtbare Tragkonstruktion in der Eingangshalle. Weil der Bau im Gebiet von wilden Grundwasserströmen der Aare liegt, wurden in der Etage darüber zehn 56 m² grosse Junior Suiten mit eigener Terrasse errichtet: So erhielt der Bau das nötige Gewicht. Im Erdgeschoss liegt der Wellness-Bereich mit Nasszone und Behandlungsräumen mit je eigener Dusche und privater Terrasse. E'SPA trägt gut acht Prozent zum gesamten Hotelumsatz bei.

--> Architektur: Behles + Partner Architekten, Zürich
--> Spa-Beratung: Susan Harmsworth, E'SPA International, London
--> Investitionen Wellness-Bereich: CHF 13 Mio. (17 Mio. für den gesamten Erweiterungsbau)
--> Grösse Health Club und E'SPA: 5500 m²

www.victoria-jungfrau.ch

4 ‹Delight Spa & Beauty›, Waldhaus, Flims

Materialrausch: Der Wellness-Bereich, 2004 eröffnet, ersetzt ein unsensibel vor den Jugendstilpavillon gesetztes Schwimmbad aus den Siebzigerjahren. Im freistehenden Glaskubus ist im Erdgeschoss ein Schwimmbad untergebracht. Im Aussenbereich setzt sich das Wasser in einem Pool fort; eine Erdsauna und ein Kinderbadeteich runden das Angebot ab. Im Untergeschoss des Pavillons sind Saunalandschaften, ein Fitnessclub, Ruhe- und Behandlungsräume untergebracht. Hans Peter Fontana und Pia Schmid verwenden ausgesuchte Materialien, die teils einen Bezug zur Region haben. Ähnlich wie die Therme Vals von Peter Zumthor setzt ‹Delight› auf eine Inszenierung, die auf dem Luxus einer durchdachten, sorgfältig umgesetzten Architektur beruht. Nur die Beleuchtung wirkt wie eine Konzession an den Inszenierungsbedarf konventioneller Wellness-Konzepte.

--> Architektur: Hans Peter Fontana & Partner, Flims; Pia Schmid, Zürich
--> Engineering: Aquatec, Staad
--> Investition: CHF 17,5 Mio.
--> Grösse: 2500 m²

www.parkhotel-waldhaus.ch

→ Natürlichkeit herzustellen wird kein Aufwand gescheut. Denn: «Baut man Wellness-Bereiche, baut man eine Maschine in ein Gebäude hinein», erklärt Architekt David Ambrosius Huber. Er hat sich für das Bleiche-Bad in Wald mit den technischen Voraussetzungen beschäftigt. «Ein Dampfbad ist nichts anderes als eine überdimensionierte Petrischale: Feucht und warm, da explodieren die Bakterien geradezu. Eine finnische Sauna dagegen reinigt sich weit gehend selbst: Keime werden durch die trockene heisse Luft abgetötet.» Das Wasser in einem Becken, das mit Massagedüsen bestückt ist, muss bis zu dreimal pro Stunde umgewälzt werden: «Die Düsen kriegen auch aus geduschten Gästen allen Schmutz raus, den man sich nur vorstellen kann.» Und an die Abdichtung von Dampfbädern und Saunen werden höchste Anforderungen gestellt.

Ruhe bitte

Sollen sich dauergestresste Menschen in zwei Stunden entspannen können, muss Lärm – schwatzende Club-Mitglieder oder, noch schlimmer, lärmende Kinder – um jeden Preis vermieden werden. Wer in Vals, dem Prototyp des Heilkraft-in-der-Architektur-Bades je das Pech hatte, an einem Nachmittag zu baden, weiss, was Lärm bedeutet. Es gibt darauf zwei Reaktionen: den Ärger auf die akustische Störquelle lenken, was die Freunde der guten Architektur tun. Oder an einer Architektur zweifeln, die so tut, als gäbe es nur eine einzige mögliche Reaktion auf ihre Suggestionskraft – das Flüstern. Was die kleinen Racker mit subversiver Hartnäckigkeit widerlegen.

Doch nicht allein die Betriebsordnung, sondern vor allem die Architektur hat für Ruhe zu sorgen, nicht nur im Bad, auch in den abgeschlossenen Behandlungsräumen. Kabinen, in denen die Geräusche der Massage an einem fremden Körper nebenan zu hören sind, verbieten sich strikt. Das einzige, was akustisch stören darf, ist die Hintergrundmusik: Wassergetröpfel, Gitarrengeklimper mit Halleffekt oder Walgesänge in Endlosschlaufe. Die Forderung, wonach Wellness auch mit geistiger Gesundheit zu tun habe, wird damit unterlaufen. Ausnahmen gibt es: Im Bleiche Bad in Wald wird die Musik kurzerhand abgestellt.

Weil sich die Bedürfnisse der Gäste verändern, steht der Hoteldirektor immer mit einem Fuss in der Bauerei, wie es Emanuel Berger vom Grand Hotel Victoria-Jungfrau formuliert. Für die Wellness-Bereiche muss ein Hoteldirektor viel Geld locker machen. Mindestens 500 Quadratmeter seien heute nötig, sagt die Volkswirtschafterin und Wellness-Tourismus-Fachfrau Eveline Lanz Kaufmann. Unter zwei Millionen Franken Investitionssumme sei gar nichts zu haben. Aktuelle Zahlen zeigen, dass Schweizer Hotels pro Jahr zusammen bis zu 100 Mio. Franken in die Wellness-Bereiche investieren und gespart wird hier nicht: Das Grand Hotel Victoria-Jungfrau hat für eine Erweiterung des seit 1991 bestehenden Fitnessbereichs eben erst 17 Millionen investiert, wovon 13 Millionen in den eigentlichen Wellness-Bereich flossen. Der Wellness-Bereich ‹Delight› im Parkhotel Waldhaus Flims, der das unsensibel hingepflanzte Schwimmbad aus den Siebzigern ersetzt, kostete 17,5 Millionen. In Bad Ragaz kostet allein jährlich der Unterhalt der Anlagen bis zu einer halben Million.

Können solche Rechnungen überhaupt aufgehen? «Betriebswirtschaftlich wirkt sich eine Wellness-Spezialisierung in der Regel positiv auf die Frequenzen und Preise aus.» Entscheidend sei die Betriebsgrösse, doch kritisch seien die ‹me-too›-Investitionen, die sich kaum rechneten, meint der Vorsitzende der Geschäftsleitung der Schweizerischen Gesellschaft für Hotelkredit, Andreas Deuber. In Fachkreisen rechnet man mit einem Gästesegment von vier bis fünf Prozent, das gezielt Wellness-Hotels aufsucht. Doch für Hotels, die nicht ihr Hauptangebot auf Wellness ausrichten, sieht es schwieriger aus. «Ich kenne kein Hotel, bei dem sich die Wellness-Anlagen rechnen», hält Fachbuchautorin Lanz dagegen. Hotels unter 100 Betten sollten sich an solche Investitionen gar nicht erst heran wagen, es sei denn, sie könnten die Einrichtungen auch Nicht-Hotelgästen öffnen. Das aber erfordert zusätzliche Werbung und die können sich zumindest die Schweizer Hotels mit einem Anteil von drei bis vier Prozent Marketingaufwand kaum leisten. Die Gäste, die für Behandlungen und Therapien separat zahlen, finanzierten selbst bei einer 75-prozentigen Auslastung des spezialisierten Personals die Kosten nicht, weiss Eveline Lanz Kaufmann.

Egal ob mit Zahlen belegt oder nicht: Den Synergieeffekt, der durch das erweiterte Angebot entsteht, betonen alle Anbieter. Im Victoria-Jungfrau mit seinen 400 Betten hat der Wellness-Bereich im letzten Jahr etwas über drei Millionen und damit 8,3 Prozent des Umsatzes beigesteuert. Emanuel Berger: «Wellness gehört zum Basisangebot eines Ferienhotels, auch wenn wir damit nicht viel Geld verdienen können. Unser Gewinn ist die Synergie, wenn ein Gast zu uns kommt, weil wir Wellness anbieten, oder wenn er für eine Veranstaltung seine Partnerin, seinen Partner mitnimmt oder wenn er länger bleibt.»

Mit Wellness wachsen

Auf eben jene Synergien hofft auch das Tschuggen Grand Hotel in Arosa, wenn es vom künftigen Wellness-Bereich spricht, der «über die Grenzen der Schweiz hinaus neue Massstäbe setzen wird». Dafür soll Mario Botta sorgen, der das Hotel bis 2006 für 30 Millionen Franken mit einer ‹Wellness Bergoase› aufrüsten soll. Auf den gleichen Architekten zählt die gleiche Bauherrschaft beim Spa-Bereich für das Hotel Eden Roc in Ascona, und die im Februar des laufenden Jahres präsentierten Pläne für den 45-Millionen-Neubau in Rigi Kaltbad lassen keinen Zweifel offen: Auch Mario Botta reitet munter auf der Wellness-Welle mit, auch wenn ein Stararchitekt weder die Garantie noch die Bedingung für ein erfolgreiches Geschäft ist.

Dem Zweifel aller Ökonomen zum Trotz kann ein Wellness-Bereich nicht nur die Auslastung eines Hotels erhöhen, sondern ein Haus sogar dazu verleiten, sich zu vergrössern. Das illustriert – wenn auch in bescheidenem Umfang – das Bleiche-Bad in Wald: «Wir können von den fünf Zimmern des Hotels allein nicht leben. Aber die Hotelzimmer sind besser ausgelastet, seitdem das Bad Wellness anbietet», sagt Béatrice Brügger, die das dortige Fitness- und Wellness-Angebot leitet. Das sei der Grund, weshalb die Eigentümer jetzt darüber nachdenken, ob auch das Hotel Bleiche ausgebaut werden kann. •

Mitarbeit: Wilfried Dechau, René Hornung, Werner Huber, Rahel Marti

Architekturgespräche Luzern

‹Hotel Zukunft› heisst das Thema der Luzerner Architekturgespräche vom 24./25. Juni. Diskutiert werden Bäder und Bilanzen: Auf dem Podium sitzen erfahrene Planer im Bereich Wellness.

www. architecturetalks.org